

EINE HERZENS- ANGELEGENHEIT

Hintergründe zur sprachlich korrekten Benutzung des Substantivs Herz

von Annette Blühdorn

Nicht nur im Yoga, sondern in vielen Tradition und Kulturen gilt das Herz als der Sitz der Empfindungen und der Seele. Deshalb *nehmen wir uns die Dinge zu Herzen, schütten jemandem unser Herz aus oder tragen unser Herz auf der Zunge*; deshalb sind wir mit Menschen, die uns nahe stehen, *ein Herz* und *eine Seele*. Und deshalb wenden wir uns zu Beginn der Yoga-Stunde diesem Sitz unseres Innersten zu. Wie oft schon habe ich, wenn das AUM verklungen ist und wir die Hände vor der Brust gefaltet haben, die folgende Anweisung gehört:

„Senke den Kopf mit langem Nacken zu deinem Herz ...“

... AU! Ein Schrei ertönt, das nachklingende AUM verstummt jäh. Es ist mein Herz in seinem Schmerz über die ihm angetane Verstümmelung, und schnell ergänze ich in Gedanken – nicht -M, sondern -en. Sofort kehrt Ruhe ein, mein Herz ist versöhnt, der Herzschlag geht wieder regelmäßig, alles ist gut.

Das Herz ist ein Substantiv, und deutsche Substantive haben ein Geschlecht bzw. – in der grammatischen Terminologie formuliert – ein Genus. Sie sind männlich bzw. maskulin, weiblich bzw. feminin oder sächlich bzw. neutrum, was eigentlich bedeutet „keines von beiden“. An den Beispielen *der Mann, die Frau, das Kind* erkennt man schnell, dass das grammatische Geschlecht nicht notwendigerweise identisch mit dem natürlichen Geschlecht ist, dem Sexus; *das Mädchen* ist ein weiterer Beleg dafür. Umgekehrt sind die durch ein grammatisches Geschlecht gekennzeichneten Dinge natürlich nicht männlich, weiblich oder sächlich. Allerdings bestimmt das Genus unbewusst unsere Wahrnehmung der Dinge. Es macht möglicherweise einen Unterschied in meiner Vorstellungswelt, ob die Sonne, wie im Deutschen, feminin ist oder maskulin wie in den meisten romanischen Sprachen; ob der Mond wie im Deutschen männlich ist oder eben weiblich wie im Italienischen, Spanischen, Französischen und Neugriechischen; ob ich *die Blume* und *der Baum* sage, *der Himmel* und *die Erde, die Donau*, aber *der Rhein*. Das aber nur nebenbei, weil man hier

wieder einmal sieht, was für eine faszinierende Wundertüte die deutsche Sprache ist!

Für die Festlegung des grammatischen Geschlechts gibt es genaue Regeln – natürlich mit den berühmten Ausnahmen. Die Zuordnung hängt entweder von den Endungen der Substantive ab, beispielsweise sind die meisten Substantive, die auf -e enden, feminin (*die Kerze, die Matte, etc.*). Oder sie ist abhängig von der Zugehörigkeit zu einer semantischen Gruppe; so sind z.B. alle Wettererscheinungen im Deutschen maskulin (*der Regen, der Wind, etc.*), übrigens auch alle Automarken ...

Deutsche Substantive werden im Satz außerdem je nach ihrer Funktion in verschiedenen Fällen gebraucht. Es gibt vier Fälle bzw. Kasus, den Nominativ, Akkusativ, Dativ und den oft vernachlässigten Genitiv. Schließlich erscheinen Substantive entweder in der Einzahl, dem Singular, oder in der Mehrzahl, dem Plural, sie haben also einen Numerus. Im Plural übrigens geben die Substantive ihre Genus-Identität auf und verschmelzen friedlich zu einer großen Gruppe. Dafür gibt es im Deutschen aber neun verschiedene Pluralendungen, für Diversität ist also weiterhin gesorgt!

Das dreidimensionale System aus Kasus, Genus und Numerus nennt man Deklination. Je nachdem, wie die Substantive im Satz gebraucht werden, welche grammatische Funktion sie erfüllen sollen, dehnen und strecken sie ihren Körper – wie ein Yogi oder eine Yogini – und hängen sich teilweise Endungen an. In vielen Fällen allerdings bleibt das Substantiv äußerlich unverändert,

nur seine innere Ausrichtung hat sich auf die neue Funktion eingestellt. Beispielsweise haben die femininen Substantive, außer den Pluralendungen, keine Deklinationsendungen, sie präsentieren sich bescheiden und unkompliziert immer gleich. Die äußere Kennzeichnungsfunktion für Kasus, Genus und Numerus, die es dem oder der Sprachbenutzer*in ermöglicht, das Substantiv sinnvoll im Satz einzuordnen, muss dann der Artikel übernehmen oder gegebenenfalls das Adjektiv. Das Zusammenspiel dieser beiden, Artikelwort und Adjektiv, nach dem Motto „Einer trage des anderen Last“ ist für Grammatikliebhaber*innen übrigens ein absolut faszinierendes Beispiel effektiver und sinnvoller Zusammenarbeit, die für das menschliche Miteinander vorbildlich sein könnte.

Die maskulinen und neutralen Substantive sind anspruchsvoller und tragen zur Kennzeichnung ihrer Funktion im Satz manchmal selbst Endungen. Außerdem gibt es hier zwei Deklinationstypen, z.B. *der Adler* und *der Stier* im Unterschied zu *der Löwe* und *der Mensch*. Die regelmäßige Deklination, der die meisten maskulinen und neutralen Substantive angehören, verlangt im Genitiv Singular die Endung -s, also *des Adlers*; zur besseren Aussprache kann bei einsilbigen Substantiven ein -e eingeschoben werden, weshalb es *des Stiers* oder *des Stieres* heißen kann. Eine kleine Gruppe von Substantiven, fast alle maskulin, fällt jedoch in eine andere Deklinationsklasse, die so genannte n-Deklination, auch „schwache Deklination“ genannt. Hier ist alles anders. Nur der No-

minativ Singular, also die Form, in der wir das Wort im Wörterbuch finden, erscheint ohne Endung. Alle anderen Kasus, und zwar im Singular und im Plural, benötigen die Endung -en bzw. -n, wenn das Substantiv schon auf -e endet. Deshalb lautet der Genitiv Singular der obigen Beispiele *des Löwen* und *des Menschen*.

Die Substantive der n-Deklination bezeichnen größtenteils Lebewesen. Sie enden im Nominativ Singular häufig auf -e, was eine Ausnahme bedeutet, denn – zur Erinnerung! – diese Endung ist normalerweise für feminine Substantive reserviert. Aber *dem Affen*, *dem Hasen* und *dem Ochsen* ist das egal, ebenso wie einigen anderen Tieren, beispielsweise *dem Papageien*, *dem Elefanten* und *dem Finken*. Oft bezeichnen die Substantive Nationalitäten oder regionale Gruppen, wie beispielsweise *die Franzosen* und *die Iren*, aber auch *die Schwaben* und *die Westfalen*. Viele Substantive stammen aus dem Lateinischen oder Griechischen und haben betonte Endungen wie *-and* (*der Doktorand*), *-at* (*der Kandidat*), *-ent* (*der Student*), *-soph* (*der Philosoph*) usw. Manche Substantive haben keine erkennbare Endung und sind trotzdem schwach; zu dem schon erwähnten *Finken* gesellen sich *der Spatz* und *der Bär*, außerdem *der Held* und *der Herr*, weshalb man einen Brief immer an einen *Herrn* adressiert, nicht an einen *Herren* übrigens, denn *der Herr* ist eine Ausnahme. Die hat die Grammatik sehr oft zu bieten, deshalb ist sie so spannend.

In der n-Deklination etwa gibt es eine kleine, besondere Gruppe von Ausnahme-

Substantiven, die im Genitiv Singular zusätzlich zu der Endung -en oder -n noch ein -s haben. Dieser Besonderheit *des Buchstabens*, *des Friedens*, *des Funkens*, *des Gedankens*, *des Glaubens*, *des Namens*, *des Samens* und *des Willens* sollte man sich bewusst sein. Darüber hinaus gibt es ein einziges Substantiv, das der n-Deklination angehört, obwohl es nicht maskulin ist wie alle anderen, sondern neutrum. Es ist das Substantiv *Herz*. Und obendrein hat *das Herz* auch noch die zusätzliche s-Endung im Genitiv Singular, während es im Akkusativ Singular jede Endung verweigert. Das Herz ist also die absolute Ausnahme unter den Ausnahmen, es führt ein widerständiges Eigenleben, das man sich zu Herzen nehmen und dem man Rechnung tragen sollte. Der komplette Singular des Substantivs *Herz* sieht demnach so aus:

- Wenn *das Herz* zum Subjekt wird, nimmst du dein Bewusstsein wahr. (Nom.)¹
- Finde beim Üben heraus, welches Asana *das Herz* mehr als den Kopf nährt. (Akk.)²
- Die intellektuelle Intelligenz kommt vom Kopf, die emotionale *vom Herzen*. (Dat.)²

1 Birjoo H. Mehta, *Asanapraxis mit Dharma*, *Abhyasa* November/2018, S. 23; Zitat adaptiert

2 B.K.S. Iyengar, *Eine Sache des Herzens*, *Astadala Yogamala*, Vol. 6, S. 45 ff; zitiert in: *Abhyasa* Juni/2009, S. 64, 61, 49; Zitate z.T. adaptiert

Eine Herzensangelegenheit

- Die Weisheit *des Herzens* öffnet mehr Horizonte als reiner Verstand. (Gen.)²

Etymologisch übrigens hat sich das deutsche Wort Herz aus dem indogermanischen **kerd* oder **kr̥d* entwickelt, Sanskrit *hrd* oder *hrdayam*. Im Altgriechischen und Lateinischen ist der Anlaut wieder zu *k-* geworden, altgr. *kardia* (fem.) und lat. *cor* (neutr.), durch die Lautverschiebungen entstand daraus im Hochdeutschen *das Herz*, die Ausnahmeerscheinung unter den deutschen Substantiven.

Manche Grammatiken weisen bereits darauf hin, dass sich im Genitiv die Variante *des Herzes* durchzusetzen beginnt. Mir

bricht diese Form fast das Herz! Aber während die normative Grammatik erklärt, was die Regeln sind und wie sie funktionieren, beschreibt die deskriptive Grammatik, was sie unter den Sprachbenutzer*innen vorfindet. Die Sprache entspricht einem lebendigen Organismus, durch die Sprachbenutzer*innen ist sie dauernden Anpassungen und Veränderungen unterworfen. Das sind natürliche, dabei höchst faszinierende, spannende Prozesse, und Sprachpurismus muss insofern als unnatürlich gelten. Aber gleichzeitig sollte es uns doch eine Herzensangelegenheit sein, einmalige Minderheiten wie *das Herz* zu respektieren. Deshalb senken wir abschließend den Kopf bewusst zu unserem Herzen.

